Kirche vor uns auf, sich im Mondlicht wie aus Elfenbein geschnitzt von einem rosigen Hintergrund abhebend.

„Das muß Palladio gemacht haben!“ rief ich laut.

„Ja, dies ist San Giorgio Maggiore, Terry-Barrymores Lieblingskirche in Venedig,“ sagte Sir Ralph, der sich seither fast ebenso schweigsam verhalten hatte wie ich. „Und hier sind wir auch am Hotel Britannia angelangt.“

„Ei, es hat ja einen Garten!“ rief Tante Kathryn äußerst erstaunt aus. „Ich hätte nie gedacht, es könnte in Venedig auch einen Garten geben!“

„Hier sind einige der schönsten Gärten von ganz Italien,“ entgegnete Sir Ralph. „Aber von den Hotels hat nur dieses eine hier einen Garten aufzuweisen.“

„Der Palazzo meines Freundes hat einen gartenartigen Hof mit einer wundervollen alten Brunnenschale und schönen Statuen,“ teilte uns nun der Fürst mit. „Er und seine Frau werden sich erlauben, Ihnen morgen einen Besuch zu machen, und Sie haben dann Gelegenheit, sich bei ihnen für die Gondel zu bedanken. Wahrscheinlich werden sie Sie auch einladen, für die Zeit Ihres Aufenthalts in Venedig aus dem Hotel in ihr Haus überzusiedeln, denn sie sind sehr gastfreundlich.“

Ich will wetten, sie werden gar keine Lust haben, das Britanniahotel zu verlassen, wenn Sie erst einmal dort untergekommen sind,“ sagt Sir Ralph. „Es ist das behaglichste Hotel in Venedig, und Terry und ich haben telegraphisch Zimmer mit Balkonen auf den Canale Grande und den Garten hinaus bestellt. Es gibt gar keinen Palast, für den ich das Britanniahotel hergeben möchte.

Währenddessen war die Gondel zwischen einige hohe rote Pfosten hineingeglitten, und wir landeten an der Steintreppe des Hotels. Ich freute mich sehr darüber, daß diese Stufen aus Marmor waren, und daß das Hotel einst ein Palast gewesen war; sonst hätte ich unbedingt das Gefühl gehabt, als ob mir Venedig etwas schuldig geblieben sei.

Selbst wenn ich hundert Jahre alt werden sollte (eine der Schwestern ist nahe an achtzig), werde ich doch niemals diese erste Nacht in der herrlichen Meeresstadt vergessen.

Herrn Barrymore zur Zeit des Abendessens in dem großen mit Freskobildern bemalten Speisesaal vorzufinden, war sehr angenehm; er war es auch, der den Vorschlag machte, wir sollten den Kaffee im Garten auf einem der über das Wasser hinausgebauten Balkone trinken und nachher noch eine Gondelfahrt machen.

Wir mieteten drei Gondeln, da in jeder nur zwei unbedingt bequeme Sitze vorhanden sind, und ich zitterte geradezu vor Angst, das Mißgeschick könnte mir den Fürsten aufhalsen; aber glücklicherweise rief ihm Tante Kathryn zu: „Bitte, kommen Sie doch in meine Gondel, Durchlaucht; ich möchte mir von Ihnen Näheres über Ihre Bekannten erzählen lassen, die, wie Sie sagen, uns besuchen wollen.“ Natürlich mußte er sich zu ihr setzen; Sir Ralph sprang eilig zu Bietsche hinein, und damit sah sich der Chauffeurlose genötigt, mit gegen mich zu sein, ob er nun wollte oder nicht. Die drei Gondeln blieben dicht beieinander und gesellten sich bald zu vielen anderen, die rund um eine beleuchtete Gondel hielten. Diese sah aus wie eine auf dem Wasser schwimmende Pyramide von beleuchteten Früchten, und auf ihr wurde Musik gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Jüngstes.

Von

Thusnelda Wolff-Kettner.

Großmutter Hagemann schlich mit gebeugtem Rücken und tiefgesenktem Kopf von der Hütte ihres ältesten Sohnes fort. Der war Holzfäller, und seine große Familie hatte eben ihr kümmerliches Auskommen. Die alte Frau war hier im Wege, — wie überall, seit sie zu keiner Arbeit mehr taugte. Reih um bei ihren vier verheirateten Kindern hatte sie nun gelebt, einem jeden zur Last. Und jedes hatte ihr schließlich gesagt, sie möge bei ihren anderen Kindern ein Heim suchen; sie müsse einsehen, daß man sie nicht brauchen könne, man trüge ohnedem schon so schwere Lasten.

Und sie wollte doch nichts mehr vom Leben, — ein warmes Plätzchen hinter dem Herd — eine Suppe — ein Stück Brot, — Selbst das war ihren Kindern zuviel, die sie doch in tausend Sorgen und Mühen großgezogen, für die sie selbst jeden Bissen gern entbehrt hatte. — Nun waren sie ihrer überdrüssig, jagten sie von ihrer Schwelle fort. Arbeiten in fremden Diensten konnte sie nicht mehr; — zu was auch sollten die alten, abgerackerten Knochen noch taugen? Und ihre Kinder — du lieber Gott! — Die hatten ja vergessen, was die Mutter für sie getan. — Selbst den Enkeln war sie überall im Wege — sie spotteten über ihre Gebrechen.

Und heute hatte ihr ältester Sohn, aufgestachelt von seiner zanksüchtigen Frau, ihr grob gesagt, sie sollte zu der Tochter gehen, die den Waldhüter zum Manne habe. Die sei in besseren Verhältnissen, könne also eher die Last tragen wie er. — Ach — und der Waldhüter, dem war die alte Schwiegermutter erst recht ein Dorn im Auge. — Was ging sie ihn auch an? Genug, daß er sich die Tochter auf den Hals geladen hatte!!

Wohin also nun? — Die Gemeinde um Unterstützung bitten? — Die würde sie an die Kinder weisen; und wenn die erst gezwungen waren, für die alte Frau zu sorgen — wie sollte es ihr dann ergehen?! — Freilich, wenn ihre Anne noch lebte, ihre Jüngste, die als Kind starb. Da wäre sie nicht verlassen! Anne hatte ein so weiches Herz, hatte so flinke Hände, die sich schon frühzeitig für die Mutter regten. Die großen Geschwister hatten mißgünstig auf diesen Spätling herabgesehen, hatten sie überall zurückgedrängt und gestoßen. — Ein Esser mehr! — Das will was heißen, wenn die Not im armseligen Hüttchen daheim ist! — Darum wollte Anna mitarbeiten, sich schon als Kind ihr Stück Brot selbst verdienen. So suchte sie Holz im Walde, hütete fremder Leute Vieh, machte kleine Botengänge. Immer war sie voll freudigen Eifers, sich nützlich zu machen, — hochbeglückt, wenn die Mutter ihr liebkosend mit den arbeitsharten Händen über die goldigen Härchen strich.

Anne war kaum zehn Jahre alt, da verunglückte sie. Eine Ziege, die ihrer Obhut anvertraut war, hatte sich verstiegen. Sie wollte sie vom steilen Berghang zurückholen, strauchelte und stürzte in die tiefe Schlucht. Als Anne am Abend nicht heimkam, ging die Mutter sie mit angstvoll pochendem Herzen suchen. Sie rief ihren Namen, aber sie hörte als Antwort nur den Widerhall ihrer eigenen Stimme. Und spät in der Nacht fand sie ihr Kind — tot — im Grunde der Schlucht. Ein Mondstrahl flimmerte über die goldigen Härchen — über die tiefe Stirnwunde, aus der das Blut tropfte. Der wilde, verzweifelte Schrei, der aus dem Mutterherzen brach, hallte weit durch den Wald — und der Wald rauschte traurig auf und schien mit ihr zu klagen um das arme junge Leben.

Das war nun an die zwanzig Jahre her; aber noch immer brannte das Weh um die kleine Anne in ihrem alten Herzen. Die anderen Kinder waren derweil alt geworden — Anne aber lebte immer noch als Kind in ihrer Erinnerung. Deutlich sah sie ihr rosiges, lächelndes Gesicht vor sich; es war ihr, als müßte sie mit den zitternden Händen über die runden Wangen, die goldigen Härchen hinstreichen wie damals, als müßten Annas weiche Kinderärmchen sich fest um ihren Hals schmiegen.

Eine heiße Sehnsucht nach zärtlicher Kindesliebe krampfte ihr müdes Herz zusammen. Wenn sie ihre Anne noch hätte, wie treu und gut würde die für die Mutter sorgen, wie fest könnte ihr gebrechliches Alter sich auf die frische Jugendkraft ihrer Jüngsten stützen! Wie wäre sie wohlgeborgen in der Liebe ihres Kindes! —

Der Herrgott hatte es ihr so früh genommen, dieses beste unter ihren Kindern. Nun war sie allein — verlassen — elend zum Sterben! —

Großmutter Hagemann blieb stehen; die glühende Sommersonne brach senkrecht durch die Baumwipfel und brannte heiß auf den gebeugten Rücken, dem gesenkten Haupt mit dem eingefallenen Schläfen und dem spärlichen weißen Haar. — Die Sonne, die meinte es doch gut mit ihr. Aber die Menschen — o du lieber Herrgott! — Die eigenen Kinder!— Sie seufzte schwer, und dann rief sie den Namen ihrer Jüngsten sehnsüchtig durch den Wald. Ihre dünne, zitternde Stimme weckte keinen Widerhall; — aber ein leises, tröstendes Rauschen säuselte durch die Wipfel . . .

War's da nicht, als ob eine weiche Kinderhand über ihr runzeliges Gesicht streichelte? — als ob warme Fingerchen sich in ihre müden, welken Hände schmiegten, um sie weiterzuleiten? — Sie träumte wohl; — der Wald um sie her war so seltsam still, als ob er auf etwas lausche.

So schlich sie weiter; und sie träumte süßselig, Klein-Anne ginge neben ihr her und führe sie. All ihr Leid war von ihr gewichen; das war ja alles so nichtig, seit Anne wieder da war.

Die alten, halbblinden Augen sahen den Weg kaum, den die müden Füße nahmen; die Sonne, die leuchtende Goldfunken durch den Wald streute, blendete sie so. — Und diesen Weg war sie doch einmal in tausend Schmerzen gegangen — damals, als sie ihre Jüngste suchen ging!

Nun war sie an dem steilen Abhang — sie sah nicht die Schlucht, die dicht vor ihr gähnte; sie empfand nichts mehr, nur den Traum, der ihr die Nähe ihres Kindes vorspiegelte.

Dann ein Stürzen und Rollen abstürzender Steine — dann ein dumpfer Fall. — Das alte, greise Haupt schlug schwer auf den steinigen Grund nieder, auf dem damals das goldhaarige Köpfchen des toten Kindes gebettet lag . . .

Großmutter Hagemann empfand keinen Schmerz mehr — Klein-Anne stand ja neben ihr und lächelte ihr zu; sie hatte schöne, silberglänzende Flügel, und ihr weißes Kleid wallte bis auf die bloßen Füßchen nieder. Und wieder fühlte Großmutter Hagemann die warmen Fingerchen in ihrer Hand, und wieder war Anne ihre Führerin.

Aber der Weg ging aufwärts — hoch über die Wolken, hoch über die Sterne. Und an der Hand ihrer Jüngsten ging Großmutter Hagemann ein in des Paradieses Herrlichkeit.

Buntes Allerlei

Die Reisekoffer

sind jetzt beim Herannahen der Reisezeit einer gründlichen Revision zu unterziehen. Sind Ausbesserungen nötig, so säume man nicht, die Sachen bald fortzuschicken, denn bekanntlich vergeht bis zum Wiederbekommen immer eine geraume Zeit. Die Reinigung der Koffer ist sehr sorgfältig vorzunehmen. Hat man Kastenkoffer ohne Einsätze, so empfiehlt es sich, solche selbst anzubringen. Man nagelt mit seinen Zwecken ringsum an den Wänden dünne Holzleisten an, fertigt einen gerade hineinpassenden Rahmen, ebenfalls aus Holzleisten, und überspannt ihn querüber ein paarmal mit starkem Gurtband. Ein solcher Rahmen (oder auch zwei), der wagerecht auf den Leisten der Kofferwände aufliegen muß, teilt den Koffer in Abteilungen und schont dadurch die zu verpackenden Gegenstände. Ist einem die Rahmenanfertigung aber zu umständlich, so sollte man wenigstens im Kofferinnern in verschiedener Höhe Gurtbänder einnageln, um die verpackten Utensilien schichtweise festschnallen zu können. Reisefürbe sollte man, sofern dies nicht schon früher geschehen, innen mit Wachstuch auskleiden. Auch müssen sie stets an der Unterseite des Bodens Holzleisten befitzen, auf denen sie ruhen. Steht der Korb mit dem Geflecht direkt auf dem Boden, wird dann hin- und hergeschoben, so wird er zu schnell ruiniert.

Ohrenklingen.

Bisweilen hört man, ganz ohne jeden Grund, jedenfalls ohne daß ein äußerer Anlaß für eine solche Gehörsempfindung vorhanden wäre, ein helles Klingen im Ohre, daß manchmal nur Sekunden, manchmal aber auch längere Zeit anhält und dann sehr lästig wird. Das Ohrenklingen als Symptom einer Krankheit des Gehörorgans soll hier nicht behandelt werden, sondern nur jenes vorübergehende Phänomen, welches jedem von uns bekannt ist. Der Volksglaube hat für diese Erscheinung eine sinnige Erklärung gefunden. Es klingt uns im Ohre, wenn irgendwo in weiter Ferne jemand von uns spricht oder auch nur an uns denkt, und das Klingen hört sofort auf, wenn wir den Namen der betreffenden Person erraten. Die wissenschaftliche Erklärung ist viel nüchterner. Das Ohrenklingen kommt von einer Reizung der Gehörnerven, ist manchmal nervöser Natur, oder wird durch vorübergehenden Verschluß der Ohrtrompete, oder auch durch chemische Reizung, zum Beispiel bei starken Salicyl- oder Chinindosen, hervorgerufen. Anhaltendes Ohrenklingen kann ein Zeichen beginnender Krankheit sein und sollte stets dazu anregen, einen Ohrenarzt zu Rate zu ziehen.

14 000 Gallensteine.

Einen Rekord, der kaum ein Gegenstand des Neides sein wird, hat kürzlich ein Patient erreicht, der durch eine Operation von 14 000 Gallensteinen befreit wurde. Daraufhin hat sich ein Mitarbeiter der „Gazette des Hospiteaux“ die Mühe genommen, aus der ärztlichen Literatur die Ziffern zusammenzustellen, die bisher als die stärksten Ansammlungen von Gallensteinen gegolten haben. Mehr als 500 Steine auf einmal scheinen sehr häufig zu sein, Zahlen von mehr als 1000 nicht allzu selten. Der berühmte Morgagni befreite einen Kranken einmal von 3000 Gallensteinen, und deutsche Chirurgen haben später von Operationen berichtet, die zwischen 4000 und 7000 Steine zutage förderten. Selbstverständlich hängt die Zahl sehr von der Größe ab und kann nur bei winzigen Steinen so hoch anwachsen. In milderen Formen ist das Gallensteinleiden bekanntlich leider außerordentlich verbreitet. Im Mindestfall wiegen die einzelnen Steinchen nur einige Milligramm, aber ihr Gewicht steigt bis zu 30 Gramm. Sie sind eiförmig, so lange sie sich einzeln entwickeln, und nehmen eine eckige Gestalt nur an, wenn sie sich dicht zusammendrängen. Bei großem Wachstum schwanken sie zwischen der Größe eines Reiskorns und etwa der doppelten Größe einer Erbse. Wenn man alle winzigen Gallensteine mitrechnet, so gibt es vielleicht nur wenige alte Leute, namentlich beim weiblichen Geschlecht, die von ihnen ganz frei sind. Bei geringen Größen bereiten sie aber so gut wie keine Unannehmlichkeiten, während sie sonst durch Verstopfung des Gallenganges zu furchtbaren Schmerzanfällen führen, die in der sogenannten Gallensteinkolik gipfeln.

Der Hund am Telephon.

Den merkwürdigen Fall einer Lebensrettung durch einen Hund am Telephon berichten in ausführlicher Schilderung die New-Yorker Blätter. Eine Telephonistin im Hauptamt von Gallon-Heights in New-Jersey saß in einer der letzten Nächte das Lämpchen aufkommen, das mit dem Apparat des italienischen Schuhmachers Michele Bellotti zusammenhing. Sie antwortete in der üblichen Weise, aber obwohl sie wiederholt „hallo, hallo!“ rief, meldete sich der Teilnehmer nicht. Wohl aber hörte die Telephonistin einen Hund heftig bellen und unterschied auch undeutlich Geräusche, die von gewaltsamen Bewegungen herzurühren schienen, und ein fernes Stöhnen. Sie rief den Vorsteher des Amtes herbei, der auch hörte und derselben Meinung war wie sie, daß am anderen Ende des Drahtes sich irgend etwas Ernsthaftes begeben müsse, eine Mordszene oder ein Selbstmord. Man telephonierte zur Polizei, und mehrere Beamte eilten nun zur Werkstatt Bellottis. Die Polizisten drangen durch ein Fenster ein und fanden einen Hund, der sich wie wahnsinnig gebärdete. Eine Tür wurde eingebrochen, und gefolgt von dem Hunde drangen die Beamten in ein Zimmer, wo Bellotti röchelnd am Boden lag. Nur mit letzter Kraft konnte er durch Zeichen verständlich machen, daß er einen Selbstmord versucht hatte. Um ruhig zu sterben, hatte er den Hund in ein kleines Zimmer gesperrt, wo sich das Telephon befand. Als das brave Tier nun das Jammern seines Herrn hörte, versuchte es, ihm Hilfe zu bringen, aber die Tür war verschlossen und als es nun verzweifelt hin und her sprang, hatte es den auf dem Tisch stehenden Apparat heruntergeworfen, so daß der Hörer abfiel und die Glühlampe auf dem Amt aufleuchtete. So wurde noch rechtzeitig durch den Hund am Telephon die Hilfe herbeigerufen, und das treue Tier rettete seinem Herrn das Leben.

Aus der Urgeschichte des Buches.

Der Stoff, auf dem die ältesten Bücher, wenn man diese Bezeichnung darauf überhaupt bereits anwenden könnte, geschrieben worden sind, war Stein. Nicht nur die Runensteine des Nordens, sondern auch zahlreiche Felseninschriften in Südeuropa, im Orient und in Nordafrika geben davon Zeugnis. Unter den Steinen war der Marmor bevorzugt. Später wurden Inschriften auch auf Bronze hergestellt, womit aber ein Fortschritt für die Schaffung eigentlicher Bücher nicht gemacht wurde. Dazu waren leichtere Stoffe notwendig. Diese fand man im Holz, im Leder und schließlich in Pflanzenstoffen wie dem berühmten Papyrus Aegyptens, dessen Wichtigkeit schon dadurch bekundet wird, daß unser Papier noch heute davon den Namen trägt. Die alten Aegypter wie die Hebräer schrieben außerdem besonders auf gegerbten Fellen, und nur die weniger wichtigen Aufzeichnungen, wie Rechnungen, Abstimmungen bei Wahlen und dergleichen wurden auf Palmrinde, Baumblätter oder auch auf Muscheln, Knochen, Ziegelsteinen, Holztretern und Topfscherben niedergelegt. Ferner gebrauchte man im ganzen Altertum bis ins achte Jahrhundert hinein Plättchen aus Blei, Elfenbein und Holz, die mit einer dünnen Wachsschicht überzogen und dann mit einem Griffel (Stilus), daher die Bezeichnung Stil) beschrieben wurden. Der Papyrus oder das Papier wurde aus einer Binsenart hergestellt, die namentlich an den Ufern des Nil und auf Sizilien wuchs. Auf den langen zarten Blättern dieser Pflanze schrieb man mit einem Calamus, einem am Ende zugespitzten Rohr. Die Blätter wurden dann zusammengerollt. Das Pergament kam erst weit später in Gebrauch.

Ausgestorbene Säugetiere am Bitterlasee.

Die großartigen Funde von Resten ausgestorbener Säugetiere bei Tendaguru in Deutsch-Ostafrika scheinen nicht vereinzelt bleiben zu sollen. Es sind nämlich ähnliche Reste nunmehr auch in Britisch Ostafrika entdeckt worden, und zwar auf der Ostseite des großen Viktorisees. Professor Andrews hat sie einer Untersuchung unterzogen und jetzt der Zoologischen Gesellschaft in London vorläufigen Bericht über deren Ergebnisse erstattet. Die Ueberbleibsel sind insofern nicht anschaulich, als fast nur Bruchteile von Knochen erhalten geblieben sind. Als ein Paradestück muß schon der Zeh eines Rieses mit einigen wohlerhaltenen Zähnen gelten, der jedenfalls einer kleinen Art der bekannten Säugetiergattung Dinotherium gehört, die in der Tertiärzeit nicht nur in Europa, sondern auch in Asien eine weite Verbreitung besessen haben muß. Das Tier war wahrscheinlich ein Vorläufer der Elefantenspitze. In denselben Lagern haben sich noch Reste eines kleinen Rhinozeros, einer riesigen Landschildkröte und von Krokodilen gefunden. So weit aus dem Innern Afrikas waren bisher tertiäre Säugetierreste nirgend bekannt.

Die Tierwelt des Südpols.

In der Pariser Akademie der Wissenschaften behandelte Boudier auf Grund der wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschungsreise von Charcot die Tatsache, daß die Tierwelt am Südpol zweifellos zahlreicher und mannigfaltiger ist als am Nordpol. Allein in der sehr merkwürdigen Gruppe der Wasserliedertiere, der Rundelassen, die gewissermaßen dem Leben im Wasser angepaßte Spinnen darstellen, wurden eine ganze Anzahl neuer Arten entdeckt, darunter eine sehr sonders bemerkenswerte, weil sie zehn Füße anstatt der acht aufweist. Bei einem einzigen Zug mit dem Schleppnetz war die Hälfte der heraufgebrachten Tiere bisher unbekannt. Diese Tatsache erklärt sich dadurch, daß am Südpol ein großes Festland oder mindestens eine gewaltige Inselwelt gelagert ist, während sich am Nordpol tiefes Meer befindet. Es gibt also am Südpol viele Küstengebiete, und dies sind es, die im Meere die meisten Tiere beherbergen, weil nur hier zwischen 0 und 15—20 Meter Tiefe Gewächse und Algen vorkommen, die den von pflanzlichen Nahrungsstoffen sich nährenden Fischen das Fortkommen ermöglichen, die ihrerseits wieder die Beute der fleischfressenden werden. Reiches Tierleben gibt es im Meere nur an den Küsten.

Briefkasten

M. Die Zinsen, die Sie in der Sparkasse erzielen, sind, auch wenn sie dem Einkommen zugeschrieben werden, Teile Ihres Einkommens. Sie müssen diesen Betrag als Einkommen mit dem übrigen Einkommen angeben.

Zwei Beilagen in der Hauptauflage. Das große Unglück in Schneidemühl war im Jahre 1890.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Stephany in Berlin.